

# Berglerchilbi im Alpsteingebiet

Autor(en): **Huggenberger, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **231 (1952)**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375452>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eine außerordentliche Arbeit zu leisten. Paket um Paket wurde durch den engen Schalter gezwängt. Drinn waren wohlverpackt Kleider, Schuhe, Wirste, Dörrfleisch.

Er war also doch dazu gekommen. Nicht ganz so, wie der erste Bote es sich vorstellte: ein stolzes Mahl der Sieger, bei dem die Untermorfenen als Zuschauer anwesend sein durften. Es wurde ein Mahl der Hungern- den, ein Kleiden der Nackten, ein Laben der Bettler. Wer freute sich mit ihnen nicht, wenn ihnen so geschah, und wer sträubt sich, der also zu danken in der Lage war, dieser Art des Dankes mit der Gabe, und nicht nur mit dem Wort.

Die beiden Boten, der erste und der letzte, sind ja kaum zum Liebhaben. Aber über ihren eigenartigen Wegen liegt doch ein lichter Schein eines göttlichen Humors. Was der Erste als Beute forderte, bekam er nicht als ein Gewalttätiger, und bekam es doch, als er in der Gestalt des Zweiten darum bitten mußte, als ein Bettler um der Not seiner betrogenen Volksge- nossen willen. So ist er dennoch dazu gekommen.

## Berglerhilbi im Alpsteingebiet

Von H. Huggenberger

Die Bergler sind auch keine Asketen;  
Sie mühen sich ja hart mit Werken und Beten,  
Sie müssen, was not an Erdendingen,  
Mit Nöten dem Berg und dem Winter abringen,  
Ihr Leben ist kein Poetenidyll,  
Aber sie lieben es zäh und still.

Sie lieben der Heimatstatt armen Frieden,  
Die kleinen Sorgen, gottbeschieden,  
Den Berg mit seinen Felsentürmen,  
Der sie vernichten kann und beschirmen.  
Sie lieben des Föhnsturms mildes Werben,  
Sie lieben den Frühling, seinen Erben,  
Den Sommer, der den Firn bezwingt  
Und ihnen Brot und Freude bringt.

Die Bergler sind nicht zum Lachen geboren,  
Ihre Seelen sind dem Ernst verschworen;  
Doch wenn die Lust mal ihr Züchlein schwenkt,  
Ein Tag, ein Tag ist jedem geschenkt.  
Einmal im Jahr will das Leben sein Recht;  
Kein Strohgeflacker, die Sehnsucht ist echt.  
Sie schmücken sich in den verschwiegenen Stuben,  
Krausköpfige Mäitlein, gebräunte Buben.  
Manch buntes Nieder ist schier zu enge.  
Kettlein, Spangen, Silbergehänge.  
Kein Glitter, der Zierat ist Ehrengut,  
Ererbt, erworben mit Schweiß und Blut.  
Sie treten heraus in den Tageschein,  
Sie steigen die Staffelpfade berglein,  
Als Nachhut die bedächtigen Alten,  
Harte Gesichter mit Narben und Falten.  
Ein Jauchzer verhallt in Schlucht und Holz,  
Des Berglers trotziger Lebensstolz.

Das Fähnlein weht auf verwittertem Zaune,  
Der Bergwirt hat seine gute Laune.

Er ist gerüstet, er hat's geschafft  
Mit seines eisernen Rückens Kraft,  
Alljedes Ding ist an seinem Ort.  
Spundvoll die Legeln, die Keule schmort.  
Der Bergwirt weiß, unter seinen Gästen  
Sind keine Verächter vom Leckern und Besten.

Wer am Steilhang weiß die Sense zu führen,  
Versteht sich schlecht auf geschleckte Manieren;  
Aber ein Mädel im Tanze zu drehn,  
Das paßt ihm, da wird er zum Rechten sehn.  
Schad' wär's mein Treu um die vier Musstanten,  
Alles, nur keine Klimpertanten!  
Sie spielen nicht zum Zeitvertreib,  
Sie spielen sich schier die Seel' aus dem Leib.  
Der Brummbas tut sich allen voran,  
Das Veigentier größer als der Mann;  
Er kämpft mit der Fiedel süßem Gedicht  
Als wie die Posaune vom jüngsten Gericht.  
Doch auch die Trompete ruft hell: Ich bin da!  
Bescheiden ist nur die Harmonika,  
Sie schnarcht und ringt mit Atembeschwerden,  
Um ja mit den andern fertig zu werden.  
Kein Leckergericht für vermöhte Dhren,  
Aber Musik ist's, weltverschworen.  
Sie ist wie die, für die sie gemeint,  
Ist Zauberweise, gejauchzt und geweint.  
Das stampft und schmachtet im engen Raum,  
Das treue Begehren, der schüchternen Traum.  
Die Schluchten getrennt, liegen Arm in Arm,  
Berglerblut ist rot und warm.

Draußen auf freiem Nasenplan  
Hebt ein seltsam Läuten an.  
Die schweren Dreichlen sind hergebracht:  
Schellenschütteln! Wer hat es erdacht?  
Das mögen die Wettertannen wissen,  
Vielhundertjährig, vom Sturm zerrissen,  
Das mögen die grauen Felsen sagen,  
Die fern als Säulen den Himmel tragen.

Der Ring ist geschlossen. Ein Flaumbart, ein Greis  
Schwingen die Glocken mit Kunst und mit Fleiß;  
Erst tastend sich zusammenzufinden,  
Bis sich die Töne gemach verbünden  
Zum Dreiklang, zum heiligen Berggesang,  
Einfaltgewoben, ahnungsbang.

Andächtig stehn die Laufcher im Kreise,  
Hände finden sich sacht und leise,  
Weißbärtige Männer, vermelkte Frauen,  
Müssen sich stumm in die Augen schauen,  
Ihnen ist, als käme das Läuten  
Fern herüber aus Jugendzeiten.  
Es sagt von Liebe, es sagt von Leid,  
O, sie wissen vom Leben Bescheid.  
Es hat sie geschlagen, es hat sie verbunden,  
Sie haben gesorgt, gebetet, verwunden,  
Hat eins des andern Last getragen,  
Sie konnten sich's nie mit Worten sagen,  
Was scheu ein Tränlein heut ahnen läßt,  
Die Stunde wird ihnen zum Lebensfest...

Ich muß mich still zur Seite wenden,  
Heimat, du bist in guten Händen!